

**Zeitschrift:** Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus  
**Band:** 60 (1963)

**Artikel:** Die alten Lieder auf die Schlacht bei Näfels  
**Autor:** Trümpy, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-584438>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 23.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die alten Lieder auf die Schlacht bei Näfels\*

von Hans Trümpp

Die historischen Lieder der deutschen Schweiz bilden eine bemerkenswerte, aber noch nicht genügend untersuchte literarische Gattung des Spätmittelalters<sup>1</sup>. Die ältesten Zeugnisse stammen aus Bern und setzen vor der Mitte des 14. Jahrhunderts ein<sup>2</sup>. Wenn geschichtliche Ereignisse in Liedern festgehalten wurden, so handelte es sich selbstverständlich um zweckhafte Poesie. Die Chronisten, die uns Texte überliefern, vermerken gelegentlich, daß man sie tatsächlich gesungen habe<sup>3</sup>, aber ob dieser Gesang brauchtümlich bei ganz bestimmten Gelegenheiten erklang, das erfahren wir leider nirgends. So ist sogar schon — sicher zu Unrecht — bezweifelt worden, ob man sie überhaupt bei den Volksliedern einreihen dürfe<sup>4</sup>. Viele von ihnen lassen sich vom Text her als Vermahn- oder als Spottlieder verstehen, aber gerade das zu Recht berühmte ältere Näfeler Lied paßt in keine dieser Kategorien. Max Wehrli hat ihm kürzlich eine schöne Würdigung zuteil werden lassen und es in den Rahmen der hohen

\* Das Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur findet sich auf Seite 51.

<sup>1</sup> Textausgaben: LILIENCRON und TOBLER. Wissenschaftlich belanglos: OTTO VON GREYERZ, *Historische Volkslieder der deutschen Schweiz*, Leipzig 1922.

<sup>2</sup> LILIENCRON Nr. 1 behandelt das Bündnis zwischen Bern und Freiburg vom Jahre 1234, doch muß dieses Lied rund 100 Jahre jünger sein, verfaßt, als das Bündnis schweren Belastungen ausgesetzt war. Literarisch gehört es in den Kreis des Fabeldichters Georg Boner (um 1350). Das älteste bernische und schweizerische Lied ist LILIENCRON Nr. 8 auf den Güminkrieg von 1331/32; vom Inhalt her gesehen, muß es unmittelbar nach den Ereignissen abgefaßt worden sein. Mit der sog. Schweifreimstrophe (aab/cbb) weist es freilich eine Form auf, die in der deutschen Dichtung sonst erst seit dem 15. Jahrhundert bezeugt ist, aber im benachbarten Frankreich war diese Form längst beliebt.

<sup>3</sup> Vgl. z. B. JUSTINGERS *Bernerchronik* S. 70 (Studer): man habe von den bernischen Siegen «in dem land offenkundig gesungen».

<sup>4</sup> JOHN MEIER, *Kunstlied und Volkslied in Deutschland*, Halle/S 1906, 17: die historischen Lieder seien «niemals in den Volksmund eingedrungen und unter dem Volke verbreitet gewesen». Für die Schweiz in dieser Verallgemeinerung unzutreffend.

Poesie gestellt<sup>5</sup>. Wir versuchen hier, dem Werk von seiner eigenen Gattung her näher zu kommen. Daneben stellen wir das jüngere, literarisch ungleich schwächere Lied, das Wehrli mit Recht als «eine breite Auswahlung und Ergänzung unseres alten Liedes mit Hilfe von Chroniken» bezeichnet. Aber als weiteres Zeugnis seiner Gattung und aus andern Gründen darf es ebenfalls unsere Aufmerksamkeit beanspruchen.

Beide Texte<sup>6</sup> kennt man erst aus Aufzeichnungen des 16. Jahrhunderts: Das kürzere Lied (N 1) hat der aus Zug stammende Historiker Werner Steiner (1492—1542) in seiner 1532 begonnenen und 1536 abgeschlossenen «Liederchronik» überliefert<sup>7</sup>. Für einzelne seiner ältern Texte benützte er nach eigenen Aussagen die ältere Sammlung des Zürcher Chorherrn Uttinger (gest. 1536). Das jüngere Lied (N 2) entstammt Gilg Tschudis *Chronicon Helveticum*<sup>8</sup>. Wir reproduzieren im folgenden die beiden Texte nebeneinander möglichst originalgetreu<sup>9</sup>.

<sup>5</sup> MAX WEHRLI a. a. O. (vgl. Literaturverzeichnis).

<sup>6</sup> LILIENCRON Nr. 35 und Nr. 36. TOBLER druckt nur das kürzere Lied ab: 1, S. 8 f. Beide Texte auch bei HEER a. a. O. (vgl. Literaturverzeichnis) 185 ff. Neudruck des kürzeren Liedes nach dem Original jetzt bei WEHRLI.

<sup>7</sup> Mskr. der Zentralbibliothek Luzern M 382, 4<sup>o</sup>, p. 14—16; vgl. WEHRLI 208. Steiner: WILHELM MEYER, *Der Chronist Werner Steiner* (Ein Beitrag zur Reformationgeschichte von Zug), Diss. Freiburg i. Ue. 1910 (= *Geschichtsfreund* 65).

<sup>8</sup> TSCHUDI 1, 548 f. — Original: Zentralbibliothek Zürich, Mskr. A 59, p. 197—199.

<sup>9</sup> Steiner trennt die Verse nicht ab, Tschudi gibt Strophen zu je zwei Langzeilen, die in der Mitte mit Schrägstrich abgetrennt sind. Liliencrons achtzeilige Strophen widersprechen durchaus dem Original; wir kommen darum auf die doppelte Strophenzahl. Die Numerierung der Strophen ist von uns zugesetzt. Wehrli druckt das alte Lied mit guten Gründen in Langzeilen; der synoptische Abdruck verbietet hier diese Weise. — Abweichungen gegenüber dem Original:

N 1: Der Letter *ä* im Druck entspricht im Original *a* mit darübersetztem *e*; *dz* im Original lösen wir bald in *das*, bald in *daz* (= daß) auf.

N 2: Majuskeln haben wir normalisiert. Bei Tschudi wird *ü* im Anlaut immer mit *v* und darübersetzten Punkten geschrieben; darauf ist hier verzichtet. Was im Druck mit *uo* wiedergegeben wird, ist bei Tschudi *u* mit darübersetztem *o*; *üe* im Druck ist *u* mit darübersetztem *e*. Die Präposition *ze* trennen wir gegen das Original von den folgenden Wörtern.

In beiden Texten sind die Satzzeichen nach heutigen Grundsätzen eingefügt.

*Das Glarner lied (N 1)*

1. In einer fronfasten,  
duo huob sich Glarner nodt:  
Sy wandent ze Weßen fründe han,  
sy gabentz in den todt.
  
2. Der diß mordt gestiffet hatt,  
es muoß im werden leid;  
er hatt nit recht gefaren,  
won er ist meineid.

*Ein alt lied von der schlacht ze  
Näfels jn Glarus (N 2)*

1. Im tusend vnd drühundert  
vnd acht vnd achtzgisten jar,  
do stuondend Glarner bsunder  
jn großer not vnd gfar:
  
2. Zuo Wesen jn der statte,  
da si wontend fründ ze han,  
do wurdend si verraten,  
ermürdt mēng biderman.
  
3. Zun Wesnern tatends keren,  
si ze retten jn der not.  
Si truwte jrem eid vnd eeren,  
do gabend sis jn den tod.
  
4. Zuo Windeck vff der veste,  
da ward das mord angleit  
mit wüssen dero von Wesen:  
Si wurdend all meineid.
  
5. Bald nach der alten vasnacht,  
an einem sampstag spat,  
do es ward vmb mittenacht,  
do gschach die mortlich tat.
  
6. Si erstachentz nachtz an betten  
über jr glüpt, eer vnd eid.  
Si wußtend sich nit ze retten,  
jnen was nie abgeseit.
  
7. Si hattend nit genüegen  
an der kläglichen gstat:  
Si woltend Glarner bkriegen,  
ertöden jung vnd alt.

3. In österlichen zytten,  
vff einen sampstag,  
duo huob sich ein großer strytt,  
daz menger tod gelag.
4. Ze Glaris in dem lande  
warent vierthalb hundertt man,  
die sachend XV thusendt  
ir rechten fyend an.
8. In der Osterwochen,  
an einem Donstag fruo,  
ist Österrich vfbrochen  
der Glarnern letzi zuo.
9. Mit fünftzechen tusend mannen  
zugend si starck dahar.  
An die Glarner letz si kamen,  
jrn was ein große schar.
10. Si wolltend alda rächen  
den schaden vor Sempach,  
die Glarner all erstächen.  
Jnen was not vnd gach.
11. Der Glarnern an der Letze  
was nit drijhundert <sup>a</sup> man.  
Die woltend zsamen setzen,  
den vienden vor behan.
12. Groß was der herren höre,  
klein was der Glarnern macht,  
die letz was lang vnd verre,  
hat jnen schaden bracht.
13. Die herren tatend tröwen,  
jr übermuot <sup>b</sup> was groß.  
Glarner lagend zwit zerströwet,  
bracht jnen ein großen stoß.
14. Die letze ward gebrochen,  
dviend kamend jn das land,  
meng fromm man ward erstochen:  
Das tat den Glarnern and.
- a) *nit* und *drij* über eine unleserlich  
gemachte (gewiß höhere) Zahl ge-  
setzt.
- b) aus *übermacht* korrigiert.

15. Die Glarner warend trënnet  
vnd lagend wit zerströwt,  
si mochtend nit kon zëmen:  
Des wurdend dherren gfröwt.
16. Do ruoft der herren hauptman:  
«Nun gryffends weidlich an!  
Die lüt hand wir behauptet,  
nit einer mag üns entgan.»
17. Ze rouben vnd ze nëmmen  
warend si schnell bereit.  
Si fiengend an ze brënnen:  
Bracht den Glarnern hërtzeleid.
18. Matis von Büelen veste,  
der Glarnern hauptman, sprach:  
«Wir hand zvil frömder geste,  
bringt üns hüt vngemach.»
19. Die herren begundend brangen,  
si sachend der Glarnern not:  
«Nun nëmmend kein gefangen  
vnd schlachends all zetod!»
5. Duo ruoffte allßo behende  
der von Glaris huoptman,  
er ruofft vnseren herren  
Christ von himel an:
20. Do ruofft der Glarnern hauptman  
Gott ünsern Herren an:  
«Herr Jesu, hilff üns dsach  
[bhaupten  
vnd tuo üns hüt bye stan!
6. «Ach richer Christ von himel  
vnd Maria reine magdt,  
wellend ir vns helfen,  
so sind wir vnverzagt.
21. Vnd ouch din muoter reine,  
Maria, die künsche magt,  
so üns die helffend alleine,  
so sind wir vnverzagt.

7. Daz wir dißēn strytt gewünnend  
hie vff dißem veld,  
wend ir vns helfen,  
so bstand wir alle welt.
8. O helger herr Sant Fridly,  
é du truver landtzman,  
sy diß land din eigen,  
so hilff vns hütt mit eeren bhan!»
9. Die herren brachend in die letz,  
sy zugend in das landt.  
Duo es die Glarner sachend,  
sy wichend in ein gandt.
10. Do diß die herren sachend,  
daz da wichend die Glarner man,  
sy schrüwend all mit lutter stim:  
«Nun griffens frolich an!»
11. Die Glarner karttend sich vmbe,  
sy daten einen widerschal,  
sy wurffend mit hempflichen  
daz in dem berg erhal. [steinen,
22. Sant Fridli, tuo dich erzeigen,  
du getrüwer Lantzman!  
Ist nun dis land din eigen,  
so hilffs üns hüt behan!
23. Nun tuond üch wider zsamen,  
jr frommen Glarner guot,  
wol jn Sant Fridlis namen!  
Der hab üns jn siner huot!»
24. Die Glarner trugend zsamen  
mit großer übelzit,  
vnd ee si zsämen kamen,  
do erlitten si mēgen strit.
25. In das Gande si wichend  
vnd rucktend der Routi zuo,  
die herren jnen nach strichend  
vnd ließend jn kein ruow.
26. Der Glarner huff was kleine,  
si staltend sich tapfer zweer;  
mit handvölligen steinen  
ertodtend si mēgen herr.
27. Si begundend jn si wërffen  
vnd schluogend jrn vil zetod.  
Jrn schaden tatends rēchen,  
Gott starckts in jrer not.
28. Si wurffends vff beckelhuben,  
das es jm berg erhall.  
Man fieng jnen an rēcht tuben,  
den herren vergieng jr schall.

12. Die herren begondent vallen  
vnd bitten vmb ir läben,  
mit gold <und> mit silber  
wolltend sy sich widerwegen.
13. «Hettest du silber vnd goldes  
vil großer den ein huß,  
eß mag dich nit gehelffen,  
din läben, das ist vß.
14. Din guotter harnist  
vnd allß din yßengwand,  
das muoß du hütt hie laßen  
in Sant Fridlys landt.»
29. Die herren begund man fellen,  
si batend Glarner vmb jr läben:  
«Nun losend, lieben gsellen,  
Silber vnd goldt wënd wir üch  
[gëben.»
30. «Silber, gold vnd gëlte  
vil größer dann ein hus  
mag üch jetz nüt gehëlffen,  
üwër läben, das ist vß.
31. Ir herren hochgeboren  
hand üns ton schmach vnd schand.  
Jr hattend nüt verloren  
wol in Sant Fridlis land.»
32. Die herren bgundend wychen  
wider hindersich durch die letz.  
Es tat jnen übel glychen,  
jr spil, das was vernetzt.
33. Vnd wie die Glarner fëchtend,  
do kam jnn me bystand:  
von Switz drissg guoter knëchten.  
Das tat erst den Herren and.
34. Sie fiengen an zu fliechen  
durch die Lint wol über zriet.  
Man tett jnen schnell nachziechen,  
den herren es übel griet.
35. Zuo Wesen an der brucken  
jnen großer schad geschach:  
Da sind vil Herren ertruncken,  
die bruck mit jnen brach.



36. Ouch tett man jr vil ertrëncken  
jn der Limmat vnd jn dem see.  
Dran tuond die herren dencken <sup>c</sup> :  
Gen Glarus glusts nümnen me.
37. Vff der walstatt sind erschlagen  
ob <sup>d</sup> dritthalb tusend man.  
Die hat man all vergraben  
jn dwyden vff witem plan.
38. Vnd die da sind ertruncken,  
die weist man nit überal.  
Es bgund die lüt beduncken,  
jro wëri ein große zal.
39. Die Glarner hand genommen  
einliff houptpaner zelt,  
ouch ist gen Switz da kummen  
die paner von Frowenveld.
40. Ouch sind den Glarnern bliben  
achtzechenhundert harnist guot.  
Die viend handtz vertriben,  
getämpft jrn übermuot.
41. Von Wesen sind erstochen  
der verrätern ein michel teil.  
Das mord hand Glarner gerochen.  
Got gëb jnen glück vnd heil!
42. Die frommen lüt von Schwitze  
hand da ouch ir bests gethon :  
Si sind zuo rëchter zite  
den Glarnern zhillfe kon.

- c) Zuerst: *Das tat die Herren  
bkrencken*, dann mit anderer Tinte,  
also nachträglich, geändert.  
d) zuerst *wol*, dann geändert wie 36.

43. Des wënds jnen nit vergëssen  
ze guotem jn ewig zit.  
Zun Swittern wënd si setzen  
jr lib, guot, land vnd lüt.
44. Gotts hilff vnd großen gnaden  
danctend die Glarner vast,  
das er si hat entladen  
der vienden überlast.
15. Des danckent wir alle gott  
vnd Sant Fridly, dem helgen man.  
Ä diß manlich datt hand  
die fromen Glarner than.
45. Sin wirdige muoter Marien,  
die künsche fürbitterin,  
Sant Fridli vnd Sant Hilarien  
sind der Glarner nothëlffer gsind.
46. Jre fürpitt hand si gnossen,  
das si hand mögen bstan.  
Gott well si niemer verlassen,  
Sant Fridli, der selig man!

### *Bemerkungen zum älteren Lied*

In zwei knappen Strophen deutet der Dichter die Vorgeschichte der Schlacht an: die Mordnacht zu Weesen, die in der ersten Woche nach der alten Fastnacht<sup>10</sup> vielen Glarnern das Leben kostete. Die Verräter wird diese Tat gereuen: Mit dieser Bemerkung erhält die Schlacht die Bedeutung eines göttlichen Strafgerichts. Wie für die Mordnacht, so wird auch für die Schlacht das Datum, aber kein Jahr genannt<sup>11</sup>. Die «Osterzeit» ist

<sup>10</sup> In der Nacht vom 21. auf den 22. Februar oder in der folgenden; vgl. GALLATI (Literaturverzeichnis) 363.

<sup>11</sup> WEHRLI 212 führt verschiedene Parallelen zum Nibelungenlied auf; die Angabe der Zeit mit Nennung des Hauptereignisses ist eine weitere; vgl. Strophe 2086 (BARTSCH):

z'einen sunewenden der grôze mort geschach,  
daz diu vrouwe Kriemhilt ir herzen leit errach.

Weiter erinnert die harte Antithese in N 1, Strophe 1 an Nib. 2089,4 wo Etzel spricht:  
ir waenet (!) vride gewinnen: daz kunde müelîch gesîn.

ungenau, da die Schlacht am 9. April stattfand, Ostern 1388 aber bereits auf den 29. März fiel<sup>12</sup>; eindeutig falsch ist der «Samstag» im Lied<sup>13</sup>. — Eindrucksvoll stellt die 4. Strophe eine kleine Schar von Glarnern der österreichischen Übermacht entgegen<sup>14</sup>. In dieser Lage bittet der Anführer der Glarner (er trägt noch keinen Namen) Gott, Maria und Sankt Fridolin um Hilfe. Mit nüchterner Sachlichkeit stellt das Lied dar, wie die Feinde durch die Letzimauer eindringen und wie die Verteidiger sich zurückziehen. Die Österreicher deuten den Rückzug als Verheißung des Siegs, aber die Glarner gehen von der Steinhalde («Gand») zum Gegenangriff über und vertreiben die «Herren» mit Steinwürfen. Mit Geld versuchen sich die Geschlagenen ihr Leben zu erkaufen. Im Namen aller lehnt ein einzelner Glarner dieses Ansinnen ab, und auch der als Einzelner angesprochene Feind vertritt sein ganzes Volk. Damit bricht die Schilderung schon ab; die Schlußstrophe mit dem Dank an Gott und St. Fridolin setzt den vollen Sieg der Glarner einfach voraus. «Wir danken»: das sind die Glarner, aber nicht die Sieger. Das Lied ist also nicht von einem Teilnehmer an der Schlacht verfaßt, aber von einem Manne, der die Bedeutung des Ereignisses begriffen hatte. Man darf unser Lied somit nicht zu nahe an die Schlacht, aber auch nicht zu weit davon rücken. Vom Text her betrachtet, ist es kein Triumph-, sondern ein Danklied. Ob man es darum mit Liliencron<sup>15</sup> als Gesang für die Fahrtsfeier betrachten darf, das läßt sich freilich vom Text aus nicht entscheiden.

Es fragt sich, woher der Dichter, der ja doch wohl ein Glarner war, seine Kenntnisse hatte: aus mündlicher Überlieferung oder aus historischen Quellen. Max Wehrli hat sich der Mühe unterzogen, das mit Hilfe der sonstigen Quellen über die Schlacht zu untersuchen. Dabei fand er Übereinstimmungen zwischen dem Lied und der ältesten Fassung des «Fahrtsbriefs» im Linthaler Jahrzeitbuch, das zwischen 1404 und 1443 abgefaßt sein muß<sup>16</sup>, und der anonymen «Glarner Chronik» über die Jahre 1313—1433<sup>17</sup>. Beide Texte erwähnen, daß der Verrat von Weesen in eine «Fronfasten» fiel, beide setzen die Schlacht — fälschlicherweise — in die Osterwoche, beide geben die Zahl der Glarner an der Letzi mit 350

<sup>12</sup> Vgl. GALLATI 375; WEHRLI 210.

<sup>13</sup> Man wird am besten bloße Verschreibung aus *donstag* annehmen.

<sup>14</sup> Zum Sachlichen: GALLATI 374.

<sup>15</sup> In seinen Anmerkungen zu Nr. 35.

<sup>16</sup> GALLATI 385.

<sup>17</sup> Mskr. Stiftsbibliothek St. Gallen 643 aus Tschudis Besitz; vgl. GALLATI 313. 355. 389 f. Gedruckt bei DIERAUER a. a. O. (vgl. das Literaturverzeichnis).

(vierthalbhundert) und die der Feinde mit 15 000 an. Das Linthaler Buch erwähnt die Rauti, während die Chronik berichtet, die Glarner hätten sich «in das gand vnder den berg» zurückgezogen. Endlich erwähnen beide Quellen die Hilfe Gottes und St. Fridolins; das Jahrzeitbuch fügt Hilarius bei, die Chronik Maria. In den beiden letzten Fällen steht somit das Lied der Chronik näher. Wenn wir vom Ausdruck «gand» absehen, so fehlen wörtliche Übereinstimmungen, aber die sachlichen, besonders die Zahlen, rechtfertigen es, eine Abhängigkeit anzunehmen. Daß das Lied Quelle für die Chronik gewesen wäre, hält Wehrli für unwahrscheinlich<sup>18</sup>: «Wäre das Lied älter als Fahrtsbriefe und Chronik, so hätte mindestens diese den wackeren Hauptmann nicht unterschlagen.» Das aber muß bedeuten, daß das Lied erst nach der Chronik, also nach 1433, entstanden sein kann. Wehrli's weitere Vermutung, das Lied werde vor 1438, als «die Stadt Weesen wieder unter schwyzerisch-glarnerische Herrschaft kam», verfaßt sein, überzeugt sachlich weniger, aber es läßt sich mit andern Argumenten zeigen, daß es spätestens 1443, beim Beginn des Zürichkriegs, existiert hat.

Ein Vergleich mit Liedern aus jener Zeit ergibt nämlich verschiedene Übereinstimmungen mit dem kürzeren Näfeler Lied. Die Worte des Glarner Hauptmanns (Strophe 6):

Ach richer christ von himel<sup>19</sup>,

erscheinen auch in den längeren Liedern auf die Schlacht bei Sempach<sup>20</sup>; auf diese Weise leiten dort die Eidgenossen vor der Schlacht ihre Bitte um Gottes Hilfe ein. In denselben Liedern werden die feindlichen Adligen dauernd als «Herren» bezeichnet. Außerdem weisen sie in jeder Strophe (am Anfang des 5. Verses) die bestätigende oder trotzige Interjektion *he* auf, was deutlich an *é* und *ä* (Strophe 8/15) im Näfeler Lied erinnert. — Die Chronologie der Sempacher Lieder ist so schwierig<sup>21</sup>, daß

<sup>18</sup> WEHRLI 210.

<sup>19</sup> WEHRLI 212 bietet dazu Parallelen aus der ahd. und mhd. Dichtung.

<sup>20</sup> LILIENCRON Nr. 34, Str. 20; alle Sempacher Texte bei THEODOR VON LIEBENAU, Die Schlacht bei Sempach, Luzern 1886, 355 ff. — Der Ausruf erscheint nochmals in einer sicher jüngeren Partie, Str. 52, wo die Mutter Herzog Leopolds die Nachricht vom Tode ihres Sohnes erhält (einer Partie, die offenbar nach dem Vorbild der «Perser» von Aeschylus gestaltet ist).

<sup>21</sup> Immerhin haben die hier herangezogenen Partien um 1443 ziemlich sicher schon existiert.

von hier aus nicht sicher zu entscheiden ist, ob dem Glarner oder den Luzerner Dichtern die Priorität zukommt. Aber das Problem läßt sich mit andern Überlegungen zugunsten des Glarners lösen: Die Sempacher Lieder gehen zur Hauptsache sehr deutlich auf die ältere bernische Poesie zurück, wie die Freude an Allegorien oder der Hohn auf die Feinde verrät. Diese Züge fehlen unserem Liede; wäre es seinerseits von der Sempacher Poesie abhängig, so wären unfehlbar auch bernische Züge hineingeraten. Es hat also umgekehrt den Luzerner Dichtern Anregungen geboten. — In dem geistvollen Spottlied, das Hans von Anwil zu Beginn des Zürichkrieges, 1443, gegen die Eidgenossen verfaßte<sup>22</sup>, werden zahlreiche Elemente älterer Schlachtlieder parodiert. Hier beginnt die 2. Strophe ganz im Näfeler Stil mit Tagesangabe ohne Jahr:

An einem samstag das beschach . . .

Ein deutliches Indiz, daß das Näfeler Lied 1443 bereits bekannt war! — Seine ausgeprägte religiöse Haltung, die an das althochdeutsche Ludwigslied aus dem 9. Jahrhundert erinnert<sup>23</sup>, teilen nur wenige Lieder des 14. Jahrhunderts, und sie dürften alle unser Lied zum Vorbild genommen haben, so ein Text von 1468<sup>24</sup>, wo in der Schlußstrophe Maria und Jesus um Frieden angefleht werden; oder ein Lied von Veit Weber aus der Zeit der Burgunderkriege<sup>25</sup>, wo die Eidgenossen «sant Ursen» und «sant Vincenz» anrufen. Am deutlichsten aber zeigt sich die Einwirkung im Lied auf die Schlacht bei Ragaz, das wir unten gesondert betrachten müssen.

#### *Bemerkungen zum jüngeren Lied*

Der ebenfalls unbekanntes Verfasser war bemüht, das ältere Lied in ein größeres Geflecht zu verweben und dabei keinen Zug der Vorlage wegzulassen, aber das gelang ihm nicht ohne Verluste ästhetischer Art. Über der breiten Darstellung der Mordnacht ist die Hauptsache verloren gegangen: daß der Sieg von Näfels die göttliche Strafe für den Verrat bedeutete; die neue Strophe 7 muß jetzt die beiden Ereignisse notdürftig

<sup>22</sup> TOBLER 2, S. 30 ff. (nicht bei LILIENCRON).

<sup>23</sup> WEHRLI 211.

<sup>24</sup> LILIENCRON Nr. 120.

<sup>25</sup> LILIENCRON Nr. 133, Strophe 18.

aneinander leimen. Den besonderen Reiz der individuellen Anrede in der 13. Strophe der Vorlage verkannte der Bearbeiter, und so ließ er in der 30. die Feinde in der Mehrzahl anreden. Als formale Neuerung führte er den Reim in jeder Zeile durch.

Sein ästhetisches Vorbild waren die längeren Sempacher Lieder<sup>26</sup>, die ja ihrerseits bestimmte Züge aus dem alten Näfelser Lied entnommen hatten. Das verrät bereits der Eingang mit der Jahresangabe; für Sempach lautete er so<sup>27</sup>:

im thusent drühundert  
und sechs unnd achzig iar,  
do hatt auch gott besunder(!)  
sin gnad gethan, ist war.

Wenn «Matis von Büelen» die Eindringlinge «frömde geste» nennt (Strophe 18), so geht auch das auf die Sempacher Lieder zurück<sup>28</sup>: «Das dütet frömbde geste.» Dasselbe Vorbild hat gewirkt, wenn die 39. und die 40. Strophe Banner und Rüstungen als Beute aufführen und die 37. Strophe die Zahl der Gefallenen nennt<sup>29</sup>. Die Sempacher Lieder stellen den Kriegszug Herzog Leopolds als Rache für die Niederlagen von Laupen und Morgarten dar<sup>30</sup>; dementsprechend hebt unser Lied in der 10. Strophe den historischen Zusammenhang zwischen Sempach und Näfels hervor. Die Krieger Leopolds wollen keinen Eidgenossen am Leben lassen<sup>31</sup>; auch dieser Zug ist im jüngeren Näfelser Lied verwertet (Strophe 16 und 19), und auf diese Weise gelingt es doch noch, den Sieg der Glarner als Strafgericht zu interpretieren.

Der Ehrgeiz des Umdichters war es also, ein vollgültiges Gegenstück zu den langen Sempacher Liedern zu schaffen; es war nicht wie die Vorlage nur für glarnerische Bedürfnisse zugeschnitten, sondern sollte in der ganzen Eidgenossenschaft den Ruhm der Glarner verkünden. Der Verfasser wollte mit vielen Detailangaben in der Art der Sempacher Lieder aufwarten, und zu diesem Zweck hat er als geschichtskundiger Mann, wie schon Wehrli feststellt, in reichem Maße Chronikalien verwertet, nicht

<sup>26</sup> Vgl. oben Anm. 20. Bereits von LILIENCRON zu Nr. 36 konstatiert.

<sup>27</sup> LILIENCRON Nr. 34; Schodeler bei VON LIEBENAU 355; hier zitiert nach Steiners Fassung, VON LIEBENAU 367.

<sup>28</sup> LILIENCRON Nr. 34, Strophe 3 = Schodeler bei VON LIEBENAU 356.

<sup>29</sup> LILIENCRON Nr. 34, Strophe 37 = VON LIEBENAU 364. 370, Strophe 37. 44.

<sup>30</sup> LILIENCRON Nr. 34, Strophe 23 f. = VON LIEBENAU 363. 369.

<sup>31</sup> LILIENCRON Nr. 34, Strophe 3 = Schodeler bei VON LIEBENAU 356.

selten wörtlich. Vor allem hat er sich an die alte «Glarner Chronik»<sup>32</sup> und an den offiziellen «Fahrtsbrief» im Landsbuch<sup>33</sup> aus der Mitte des 15. Jahrhunderts gehalten, wie die folgende Übersicht zeigen mag:

Strophe 2, 4 «ermürdt»: ebenso im Fahrtsbrief des Landsbuchs (und bereits im Linthaler Jahrzeitbuch)<sup>34</sup>.

Strophe 4 Verrat in Windeck vorbereitet: ebenso in Glarner Chronik<sup>35</sup> und danach in Tschudis Chronicon<sup>36</sup>.

Strophe 6, 1 «nachtz an betten»: vgl. Chronik «zuo nacht an ir betten» oder Landsbuch «zuo nacht an ira betten»<sup>37</sup>.

Strophe 6, 4 «jnen was nie abgeseit»: vgl. Chronik «heimlich und ungewarneter dingen» oder Landsbuch «vnversechen vnd vngewarnetter dingen»<sup>38</sup>.

Strophe 10 Rache für Sempach: Alle glarnerischen Prosaquellen erwähnen die Schlacht bei Sempach, weil im Zusammenhang damit Weesen gewonnen wurde; aber das Motiv der Rache fehlt dort. Es entstammt, wie schon erwähnt, den Sempacher Liedern.

Strophe 14 Durchbruch durch die Letzi: auch im Landsbuch<sup>39</sup>.

Strophe 14, 3 «meng fromm man ward erstochen»: vgl. Landsbuch «vnd ertotten vnser fiend vns mängen fromen man»<sup>40</sup>.

Strophe 17 Rauben und Brennen: in der Chronik angeführt<sup>41</sup>.

Strophe 35 Einsturz der Brücke: auch in der Chronik erwähnt<sup>42</sup>.

Strophe 36 Feinde ertrinken im Walensee: in sämtlichen Glarner Quellen erwähnt<sup>43</sup>.

Strophe 36, 2 Limmat: Justinger und Ruß sprechen von «Linth und Mag»<sup>44</sup>.

Strophe 37, 2 2500 Erschlagene: dieselbe Angabe in sämtlichen Glarner Quellen<sup>45</sup>; bei Tschudi «ob 3000»<sup>46</sup>.

Strophe 37, 4 Begraben in der «Wyden»: ebenso Klingenbergers Chronik<sup>47</sup>, danach auch bei Tschudi<sup>48</sup>.

<sup>32</sup> Vgl. oben Anm. 17.

<sup>33</sup> Vgl. GALLATI 382 ff.

<sup>34</sup> GALLATI 392 f.

<sup>35</sup> DIERAUER 136 A (nicht bei Gallati abgedruckt).

<sup>36</sup> TSCHUDI 1, 541.

<sup>37</sup> GALLATI 390/393.

<sup>38</sup> GALLATI 390 f.

<sup>39</sup> GALLATI 393.

<sup>40</sup> Ebenda

<sup>41</sup> DIERAUER 141 A (nicht bei Gallati).

<sup>42</sup> Ebenda.

<sup>43</sup> GALLATI 392 f.

<sup>44</sup> HEER 130. 140.

<sup>45</sup> GALLATI 392 f. Kritisch dazu 377.

<sup>46</sup> TSCHUDI 1, 546.

<sup>47</sup> HEER 183; kritisch dazu GALLATI 381.

<sup>48</sup> TSCHUDI 1, 561.

Strophe 38 Zahl der Ertrunkenen unbekannt: ebenso in sämtlichen Glarner Quellen<sup>49</sup>.

Strophe 39 Beute von 11 Bannern: ebenso im Landsbuch (und schon im Linthaler Jahrzeitbuch); nach Chronik: 13<sup>50</sup>.

Strophe 41 Verräter in Weesen erstochen: ebenso im Landsbuch (und schon im Linthaler Jahrzeitbuch)<sup>51</sup>.

Strophe 44 f. Gott, Maria, Fridolin und Hilarius: in allen Glarner Quellen<sup>52</sup>.

Einige Züge teilt das Lied ausschließlich mit Tschudis Chronicon, so daß die Vermutung nahe liegt, Tschudi habe es als Quelle benützt:

Strophe 12 Die Letzi war zu lang, so daß die Verteidiger einen Durchbruch nicht verhindern konnten<sup>53</sup>; als Zahl der Verteidiger nennt Tschudi «bi 300». Schwyzer waren nach Tschudis Erzählung an der Verteidigung der Mauer nicht beteiligt, im Gegensatz zum Landsbuch und zu Tschudis eigener Redaktion des Fahrtsbriefs<sup>54</sup>; vgl. die Bemerkungen zu Strophe 33!

Strophe 18 Nur Tschudi nennt außer dem Lied den Namen des Hauptmanns<sup>55</sup>; er verwendet ebenfalls das Motiv, daß der Hauptmann die zerstreuten Glarner wieder sammelt.

Strophe 26 Steine als Waffen finden sich nur in den Liedern und bei Tschudi<sup>56</sup>.

Strophe 33 Schwyzer erscheinen erst, wie der Kampf in vollem Gange ist<sup>57</sup>, im Gegensatz zur sonstigen Überlieferung, wonach sie bereits an der Verteidigung der Letzi beteiligt waren (vgl. oben zu Strophe 12!).

Strophe 39 Frauenfelder Banner geht nach Schwyz<sup>58</sup>.

Strophe 40 Beute von 1800 Harnischen<sup>59</sup>; die Glarner Chronik nennt keine Zahl<sup>60</sup>, die Zürcher Chronik und Brennwald berichten von 1200 Stück<sup>61</sup>.

Weitere Parallelen finden sich im Lied auf die Schlacht von Ragaz (1446). Wir müssen es aus verschiedenen Gründen näher betrachten.

<sup>49</sup> GALLATI 392.    <sup>50</sup> GALLATI 392 f.    <sup>51</sup> GALLATI 392 f.    <sup>52</sup> GALLATI 392 ff.

<sup>53</sup> TSCHUDI 1, 545.    <sup>54</sup> GALLATI 393.    <sup>55</sup> TSCHUDI 1, 545; vgl. WEHRLI 209 f.

<sup>56</sup> TSCHUDI 1, 546; Vadian (HEER 146) nennt Baumstämme!

<sup>57</sup> TSCHUDI 1, 546; vgl. GALLATI 376.

<sup>58</sup> TSCHUDI 1, 547; nach einer Fassung der Zürcher Chronik (DIERAUER 142 A) wären 6 Banner nach Schwyz gegangen.

<sup>59</sup> TSCHUDI 1, 547.    <sup>60</sup> DIERAUER 141 A.    <sup>61</sup> HEER 139. 150; vgl. GALLATI 380.



*Die Lieder auf die Schlacht bei Ragaz (1446)*

Die beiden Fassungen, die wir hier wieder nebeneinander reproduzieren<sup>62</sup>, gehen auf Tschudi zurück: die ältere (R 1) findet sich in einem seiner Kollektaneenbände<sup>63</sup>, die gleich lange, aber stark überarbeitete Neufassung (R 2) legt er im Chronicon vor<sup>64</sup>. Wir drucken die Texte nach denselben Prinzipien wie die Näfelser Lieder<sup>65</sup>.

*Der Switter vnnd Glarnern lied  
wider die von Zürich vnd von der  
Schlacht zuo Ragatz/1446 (R 1)*

*Ein lied von der vorgemelten  
schlacht zuo Ragatz (R 2)*

- |  |   |
|--|---|
| 1. Gen dißem werden summer<br>so wil ichs heben an,<br>ein nüwes lied ze singen.<br>Ir söllentz wol verstan:<br>als von der frommen Eidgenoß-<br>jr lob ist witt vnd breit. [schafft,<br>Das tuot den großen herren zorn<br>vnd ist den rüttern leidt. | 1. Min hertz ist guoter dingen,<br>darumb will ichs heben an,<br>ein nüwes lied ze singen.<br>Ir söllends wol verston:<br>von Switzern hocherboren,<br>ir lob ist wit vnd breit.<br>Das tuot den herren zoren<br>vnd ist den rütern leid. |
| 2. Sich huob ein großer widerstoß<br>vor etwa mengem jar<br>zwüschen dien von Switz vnd<br>das sag ich üch fürwar. [Zürich,<br>Darumb so ist gestorben<br>vil menig biderb man.<br>Darnach hant Züricher gworben:<br>Was hant sy gwunnen dran?         | 2. Sich huob ein krieg gar vientlich<br>vor etwa mængem jar<br>zwüschend Switz vnd Zürich,<br>das sag ich üch fürwar.<br>Darumb so ist gestorben<br>vil mënig biderbman.<br>Darnach hand Züricher gworben:<br>Was hand si gwunnen dran?   |

<sup>62</sup> LILIENCRON Nr. 83; TOBLER 2, 36 ff. bietet nur einen Auszug.

<sup>63</sup> Stiftsbibliothek St. Gallen, Mskr. 645, p. 503—505; vgl. JOHANNES DUFT, Aegid Tschudis Handschriften in der Stiftsbibliothek St. Gallen, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 53, 1959, 134. — LILIENCRON hat sich für seinen Abdruck auf diese Vorlage gestützt; die Fassung im Chronicon betrachtete er mit Recht als Tschudis Überarbeitung. Schon diese ältere Aufzeichnung weist zahlreiche Retouches von Tschudis Hand auf; vgl. die kritischen Bemerkungen zum Text.

<sup>64</sup> TSCHUDI 2, 463 f.; Original: Zentralbibliothek Zürich, Mskr. A 60, fol. 245 v f.

<sup>65</sup> Vgl. oben Anm. 9 zu N 2. R 1 gibt für den hier mit *ä* wiedergegebenen Laut *e* mit darübersetztem *a*. R 1 bietet die Strophen im Original in je vier Langzeilen mit Verstrennung durch Schrägstriche, R 2 dagegen in drei Langzeilen zu zweimal drei und einmal zwei Versen.

3. Sy soltend sin beliben  
by jrem alten pundt,  
den sy doch hand verschriben <sup>a</sup>  
— nu merckent dißē fundt —  
ewenglich ze halten  
jemer me on end.  
Den pundt hand sy zerspalten:  
das setz ich vff ein end.

4. Des hatt sich vnderwunden,  
als ichs vernomen han,  
von allen Richstetten gmeine  
vil menig biderbman;  
der edel Fürst von Heidelberg,  
der ist üns wol erkant,  
Sin lob, das ist ze brißen,  
wo er ist in dem landt.

5. Er hatt jn dißen sachen  
sin aller bestz getan.  
Des sond die biderben Eidgnoßen  
jnn altzit <sup>b</sup> genießen lon,  
das er so vnuerdrossen <sup>c</sup>  
versüenung warb gar schon <sup>d</sup>:  
Ein friden wolt er machen,  
der hoch erboren man.

6. Gen Vlm, da was ein tag geleit,  
die warheit ich üch sag.  
Er solt ze mittervasten sin,  
nun ist er geschlagen ab.  
Jr biderben Eidtgenossen,  
üwer schloß besetzt wol!  
Die großen herren jn dem land  
sind bößer listen vol.

<sup>a)</sup> *verschriben* steht über durchgestrichenem *geschworen*.

<sup>b)</sup> steht über gestrichenem *allweg*.

3. Si soltend sin beliben  
bi jrem alten pundt,  
den si doch hand verschriben  
on allen argen fund  
ewigklich ze halten  
jermeree on end.  
Den pundt hand si zerspalten,  
sich von Eidtgnossen gwenndt.

4. Des vnderstuonds zvereinen,  
als ich vernommen han,  
von den Richstetten gmeine  
gar mēnger eerenman;  
der edel Fürst von Heidelberg,  
der ist üns wol erkannt,  
sin lobe das ist brisenswērt,  
wo er ist jn dem landt.

5. Er hat jn disen stößen  
sin allerbests getan.  
Des sond die frommen Eidgnossen  
jnn alzit gniessen lan,  
das er in disen sachen  
nie wolt abe lan.  
Ein friden wolt er machen,  
der hocheboren man.

6. Gen Vlm hat er ein tag geleit,  
die warheit ich üch sag.  
Vff mitte vasten was der bscheid,  
jetz ist er gschlagen ab.  
Jr biderben Eidtgnossen,  
üwre schloß bsetzend wol!  
Man brucht vil gschwinder bossen,  
dherrschaft ist listen vol.

<sup>c)</sup> *so vnuerdrossen* steht über gestrichenem *sich hatt vnderwunden*.

<sup>d)</sup> der ganze Vers steht über gestrichenem *Jr sollentz wol verstan*.

7. Rouben vunde brennen,  
darmit ist jnen wol,  
vund arme lüt zemachen.  
Jr hartz ist vntrüw vol.  
Jr lieben Eidtgenossen,  
jr söllent mich wol verston,  
sond haben dester besser sorg,  
so mags üch nitt missegon.

8. Jr frommen Eidgenossen  
hand mengen redlichen man;  
wo man ze stritt sol fechten,  
do gond sy tapffer dran.  
Si hantz gar dick bewißen  
jn dißem widerspan:  
Sy sind gar hoch ze brißen,  
Gott well sy nit verlan!

9. Ze Wallistatt an der letzy,  
da was der anefang;  
ze Meyenfeld vor dem stettly,  
da jnen gar wol gelang.  
Die lieben eidgenossen  
sind wol der mannheit ein kern.  
Jr lob, das wil ich meren  
vnd tuons von hertzen gern.

10. Jn dem Oberlande  
was üwer größte nott,  
da jr umb üwer bargelte  
nüt fundent ze kouffen brott.  
So sprach sich mänig biderbman:  
«Gott müß es geklaget sin,  
das wir jn dißem lande  
von hunger lident pin!»

7. Rouben vnde brënnen,  
darmit ist jnen wol,  
ein Eidtgnoschaft ze trënnen,  
jr hertz ist vntrüw vol.  
Das hat man wol erfahren  
so gar an mëngem ort.  
Darumb sond ir üch bewaren  
si gënd vil faltscher wort.

8. Jr hand vil frommer knechten  
vnd mengen stoltzen man.  
Si könnend all wol fëchten,  
daran so tuond si gan.  
Si hands gar dick bewisen  
jn disem widerspan:  
Si sind gar hoch zebrisen,  
Gott well jnn byestan!

9. Ze Walenstad an der letzi  
huob sich der anefang;  
ze Meienfeld vor dem stettli  
bracht man die viend zgang.  
Die Eidgnossen sind voll eeren  
vnd wol der mannheit ein kern.  
Jr lob, das wil ich meren  
vnd tuons von hertzen gern.

11. In einer alten vaßnacht frü,  
do ward jn kund getan,  
wie das sechs tußend rütter  
gen Ragatz werind kon.  
Die biderben Eidgenossen  
sumptend sich nit lang:  
Gen Ragatz jltentz balde  
vnd woltentz griffen an.

10. An einer alten fastnacht,  
früy an Sant Fridlins tag,  
kam den Eidgnossen bottschaft,  
als man ze Melse lag,  
wie das sechstusend kriegslüt  
gen Ragatz wëring kon.  
Darab den Eidgnose gruset nüt,  
si woltends gen empfön.

11. Si zügend früy von dannen  
vnd wolltends gen griffen an,  
mit einlifhundert mannen  
sechstusent tapfer bstön.  
Da sach man nie kein zagen:  
Sant Fridlin ruofftends an.  
Das paner tett Glarus tragen  
vnd von Switz ein vendli schon.

12. Ze Ragatz vor dem dorfe,  
da was der größte stoß.  
Jr frommen Eidtgnossen,  
üwer fröide, die was groß.  
On alles hindersich sächen  
giengend sy frölich dran.  
Die reine magt, die Gott gebar,  
die well sy niemer verlan!

12. Vor dem Dorff ze Ragatze  
huob sich der gröste stoss.  
Den Eidtgnossen was watze,  
jr manheit, die was gross.  
On alles hindersichluogen  
giengend si frölich dran.  
Maria, die Gott truoge,  
die well si nit verlan!

13. Do jr an ein fächten kament,  
do schluogent jr frölich drin <sup>e</sup>.  
Die herren gerietend wichen  
vnd fluchend bald durch den Rhjn <sup>f</sup>.  
Ze fliechen was jnen gache,  
hin heim stuond jnen der sin.  
Die Eidtgnossen schluogend jr vil  
vnd jagtentz jn den Rin. [zetod

13. Do es gieng an ein strijten,  
do griffends tapfer an.  
Dherren wicchend bi ziten  
vnd fluchend bald darvan.  
Ze fliechen ward jnen note,  
hinheim stuond jnen der sin.  
D Eidgnossen schluogends ztode  
vnd jagtends jn den Rhin.

<sup>e</sup>) korrigiert aus *dran*.

<sup>f</sup>) *durch den Rhjn* steht über gestrichenem *darvon*.

14. Do nun dis gefächt ein end genam,  
jr mögend dencken wol,  
die biderben Eidtnossen,  
die wurdendt fröuden vol,  
das sy überwunden hattend  
mit ritterlicher hand  
vil mängen kluogen rütter  
dörtt har uß Schwaben land.
15. Von Brandis, du untrüwer man,  
was hast du geton?  
Du warist zuo Bern ein Burger,  
das han ich wol vernon,  
vnd hattist ein eid geschworen  
zuo den herren von Bern.  
Den lon, den du verdienot hast,  
den sol man dir geben gern.
16. Der lon, der ist dir worden,  
als ichs vernomen han.  
Darnach hast du geworben,  
du woltist nit müssig gan.  
Des bist wol jnnen worden  
von der eidtnossen hand:  
Sy hand dich glert ein orden  
ze Ragatz jmm Oberland.
14. Der viend hands erschlagen  
bi dritzendthalbhundert man,  
die vff der waltstatt lagend,  
die ich gesächen han,  
on die jm Rhin ertrunncken:  
Deren was ein michel teil.  
Nach dem, als mich wolt duncken,  
jn vergieng gar vast die geil.
15. Do das gefächt geëndet,  
dEidgnossen bestuondent wol.  
Das glück zuo jnen sich wëndet,  
des wurdends fröuden vol,  
das überwunden hatten  
mit ritterlicher hand  
vil mängen rüter trate  
verr har vss Schwaben land.
16. Von Brandis du faltscher herre,  
was hat dich gfochten an?  
Du warist burger ze Berne,  
ze Switz vnd Glarus landtman.  
Ouch was dir gschën kein leide  
vnd gieng dich dsach nüt an:  
Hettist betracht din eide,  
so hettists vnderlan.

17. Juncker Hans von Rechberg,  
du hattist wol bedacht,  
das du den <sup>g</sup> fromen Eidgenossen  
spiße hattist gebracht  
gen Ragatz jn das dorffe,  
brot, dartzuo klaren win:  
Das ward den Eidgenossen.  
Selig müssintz ewig sin!

18. Wend jr sy erkennen,  
jch wils üch wüssen lon,  
die jn dem Oberlande  
jr aller bestz hant <sup>i</sup> geton.  
Die lieben Eidtgenossen  
sind mir gar wol erkant.  
Jr lob, das wil ich brißen,  
wo jch bin jn dem land.

19. Von Switz vnd öch von Glarus,  
jr frommen, vesten lüt,  
von Vry, von Vnderwalden,  
die wagent frölich jr hüt.  
Lutzern, du edels liecht genant,  
jr fürent der eren ein fan.  
Wo man ze völd sol fächten,  
da gond jr frölich dran.

20. Von Zug, jr lieben lütte,  
jr hand der eren vil.  
Jch han üwer nitt vergässen,  
üwer lob jch brißen wil.  
Wo man sol an die nötte gan,  
da sind jr bald bereit.  
Darumb stond jr ze loben  
jn hocher wirdigkeit.

<sup>g</sup>) korrigiert aus *die*.

<sup>i</sup>) über der Zeile ergänzt.

17. Hans von Rechberg veste,  
der hat dsach <sup>h</sup> récht bedacht,  
das er vff sine geste  
vil spiß gen Ragatz bracht  
mit wagen vnd mit rossen,  
vil brot vnd guoten win:  
Das ward den frommen Eidgnossen.  
Rechberg floch über Rhin.

18. Wënd ir si erkennen,  
ich wils üch wüssen lan,  
jch kan si üch wol nennen,  
die da ir bests hand tan.  
Die frommen herren wise,  
die sind mir wol bekannt,  
jr lob, das wil ich brisen,  
wo ich bin jn dem land.

19. Von Switz vnd ouch von Glarus  
die frommen vesten lüt,  
Vre, Vnderwalden was öch am  
Vmb die viendt gabends nüt, [struß.  
Luzern stuond tapfer zuochen  
vnd giengend frölich dran.  
Man dorfft si nit lang suochen,  
do es an ernst wolt gan.

20. Von Zug die Helden küne,  
die hand der eeren vil.  
Darumb ich si tuon rüemen,  
jr lob ich brisen wil:  
Wo man dem viend sol weren,  
da sind si bald bereit.  
Darumb sind sie ze eeren  
jn hocher wirdigkeit.

<sup>h</sup>) vor diesem Wort gestrichen: *doch*.

21. Von Bern, jr lieben Herren,  
jr sind mir wol erkant,  
das jr mit fünffzig mannen  
warend jmm Oberland.  
By den biderben Eidtgnossen,  
da littend jr lieb vnd leid:  
Das tattend jr gar gerne  
mit gantzer stättigkeit.
22. Solotorn, du alter stamm  
an dem Römischen Rich,  
das lob sond jr von mir haben,  
jr söllent mercken mich,  
das jr so rechte gerne  
jn das Oberland werind kon  
zuo üwern Eidgenossen:  
Es ward üch nit kund geton.
23. Die reine magt, die Gott gebar,  
die söllent wir rüffen an  
vnd öch jr liebes kindly,  
das sy üns wellind bygeston,  
vnd alle Gottes Helgen,  
wie die genemmet sind.  
Der guotte Herr Sant Fridlin  
well ünßer schirmschilt sin<sup>k</sup>.
24. Der üns dis lied gemachet hatt,  
den wil ich üch tuon bekant:  
Zuo Lutzern ein guot gselle,  
Hans Ower ist ers genant.  
Er singtz mit fryem muotte,  
wo er ist jn dem land.  
Gott well die Eidtgenossen  
behütten vor laster vnd schand!

21. Von Bern jr herren lobesam,  
jr sind mir wol erkannt:  
Jr schicktend fünffzig redlich man  
zun Eidgnossen jns Oberland.  
Die reiß was üch nit ze verne,  
da littend jr lieb vnd leid:  
Das tettend jr gar gerne  
mit gantzer stätigkeit.
22. Solotern, du alter stam  
an dem Römischen Rich,  
das lobe sond jr von mir han,  
jr söllend mercken mich,  
das üwer bgird was grosse,  
jns Oberland ze kon  
zuo üwern lieben Eidgnossen:  
Do wards üch nit kund geton.
23. Maria mit jr kindli,  
die söllend wir rüffen an  
vnd ouch den Heiligen Sant Fridli  
vnd alles himels thron,  
das si zuo allen ziten  
üns wellind byestan,  
in nöten vnd jn striten  
ein Eidgnoschafft nit verlan.
24. Der üns dis lied tett machen,  
den wil ich üch tuon bkannt:  
Er was bi disen sachen,  
Hans Ower ist ers genannt.  
Zuo Luzern ist er wonhafft  
vnd singts jn allem land.  
Got bhüt ein fromme Eidtgnoschafft  
vor laster vnd vor schand!

k) Ein Pfeil am Rand verweist auf die Zeile, welche im Original die beiden letzten Verse umfaßt.

## *Die Ragazer Lieder und die Näfelser Lieder*

Wir betrachten hier die Ragazer Lieder nur, soweit sie in Beziehung zu den Näfelser Liedern stehen<sup>66</sup>. Mit seiner ausgeprägten religiösen Haltung stellt sich auch R 1 in die Tradition des älteren Näfelser Liedes, deutlicher noch als die früher genannten Texte, weil hier in der 23. Strophe auch Fridolin angerufen wird, was denn Tschudi mit einem Pfeil am Rande hervorgehoben hat. Im Chronicon verfehlte er nicht, die sachliche Veranlassung gebührend herauszustreichen<sup>67</sup>: der Sieg bei Ragaz wurde am 6. März erfochten, am Fridolinstag also, der damals auf die alte Fastnacht fiel. Auch Nichtglarner beachteten diese Tatsache; der Berner Chronist Tschachtlan schrieb<sup>68</sup>, die Eidgenossen seien nach dem Sieg übereingekommen, «denselben sant Fridlis tag dem almechtigen Gott zu lob und siner lieben muoter Maryen und sant Fridli ze eren, denselben tag erlich ze fyren von sölicher grossen gnaden und hilf wegen, so sy uns unser vyend also zuo überwinden bewist und erzeigt hattend.» In Luzern war seither der Fridolinstag gebotener Feiertag<sup>69</sup>, und ein Luzerner hat denn auch das Lied auf die Schlacht verfaßt, Hans Ower (Auer), der sich nach der Sitte der Zeit in der letzten Strophe selber nannte<sup>70</sup>. Dieser eher bescheidene Verseschmied hatte immerhin den guten Einfall, sich für sein Lied unter anderem an N 1 zu halten. Vor allem ist seine Strophe nichts anderes als die verdoppelte Näfelser Strophe, in der nur die Verse 2 und 4 reimen. Im weiteren verraten einige Kleinigkeiten die Benützung des glarnerischen Vorbilds: Strophe 11 gibt die Datierung in der bekannten Weise ohne Jahreszahl; Strophe 9 spricht von einer «Letzi». Auch hier werden die Feinde als «Herren» bezeichnet (Strophen 1, 7. 6, 7). Zweimal erscheint das Wort «frölich» formelhaft an derselben Stelle im Vers wie in N 1:

<sup>66</sup> Sehr deutlich ist im übrigen der Einfluß der Sempacher Lieder.

<sup>67</sup> TSCHUDI 2, 461 f.

<sup>68</sup> Abgedruckt in: Die Chronik des HANS FRÜND, herausgegeben von CHRISTIAN IMMANUEL KIND, Chur 1875, 262 A.

<sup>69</sup> P. X. WEBER, Die Luzerner Safranzunft, Luzern 1942, 15. Die dort nach dem Vorschlag von TH. VON LIEBENAU vertretene Ansicht, im Namen der Luzerner Fritschimaske lebe Fridolin weiter, läßt sich dagegen schwerlich halten.

<sup>70</sup> Vgl. FRITZ JACOBSON, Der Darstellungsstil der historischen Volkslieder des 14. und 15. Jahrhunderts, Diss. Berlin 1914, 60. Angaben über Hans Auer bei LILIENCRON Nr. 83.



13, 2 do schluogent jr frölich drin.

19, 8 da gond jr frölich dran.

In der Vorlage (N 1): 10, 4 Nun griffens frolich an.

In der Schlußstrophe der überarbeiteten Fassung liest man, Hans Ower habe selbst an der Schlacht teilgenommen; wenn das zutrifft (einige Zweifel sind am Platze), so läßt sich denken, daß Ower das Näfelser Lied von Glarnern singen hörte, als sie es vor der Schlacht zu Ehren St. Fridolins anstimmten <sup>71</sup>.

Der Überarbeiter war vor allem darum bemüht, jeden Vers reimen zu lassen — genau wie in N 2; daraus erklären sich zahlreiche Änderungen in R 2. Weiter hat er ein paar aufdringliche Wiederholungen des Originals beseitigt; so hat er die vielen «lieben, frommen und biedereren Eidgenossen» oft weggelassen <sup>72</sup>. Die für «heldenhafte» Eidgenossen peinliche 10. Strophe ist einfach getilgt. Sachliche Änderungen sind sonst zum größten Teil von der Absicht geleitet, den Ruhm der Glarner und ihres Landespatrons hervorzuheben: (R 2) Strophe 10 Fridolinstag; Strophe 11 Fridolin angerufen, Glarus trägt das Banner; Strophe 23 Fridolin an sichtbarere Stelle gerückt; Strophe 16 Der Herr von Brandis war auch Landsmann der Glarner und hat sie somit auch verraten. — Frieda Galati hat ein für allemal nachgewiesen, daß Tschudi seiner Heimat zuliebe Urkunden abgeändert oder gar erfunden hat <sup>73</sup>. Angesichts dieser Tatsache ist kein Zweifel möglich: Tschudi selber ist der Überarbeiter der «verglarnerten» Fassung des Ragazer Liedes. Damit ist der Nachweis erbracht, daß Tschudi auch fähig war, Gedichte zu machen. Die Strophen 11 und 14 in R 2 sind sein eigenes Werk. Man wird diese Tatsache bei den andern historischen Liedern, die er im Chronicon mitteilt, nicht aus den Augen verlieren dürfen <sup>74</sup>. Unter diesem Gesichtspunkt sei nun nochmals das jüngere Näfelserlied betrachtet.

<sup>71</sup> TSCHUDI 2, 462 schildert mit großem Pathos, wie die Glarner ihr Banner vorantrugen; es fragt sich, wie weit er dazu mündliche Überlieferung verwertete; in den schriftlichen Quellen fehlt dieser Zug.

<sup>72</sup> Vgl. R 1, Strophe 7, 5. 8, 1. 12, 3. 14, 3. 17, 3. 18, 5.

<sup>73</sup> In der im Literaturverzeichnis genannten Arbeit.

<sup>74</sup> Schon LILIENCRON hat in seinen Bemerkungen zu Nr. 83 auf Tschudis Eingriffe hingewiesen; ebenso GEROLD MEYER VON KNONAU, Die Schweizerischen historischen Volkslieder des fünfzehnten Jahrhunderts, Zürich 1870, 5.

Sein Verfasser hat sich in einigen Wendungen offensichtlich an die Originalversion des Ragazer Liedes gehalten:

- R 1, Strophe 9, 3 ze Meyenfeld vor dem stettly.
- = N 2, Strophe 2, 1 Zuo Wesen jn der statte.
- R 1, Strophe 11, 1 Jn einer alten vasznacht frü.
- = N 2, Strophe 5, 1 Bald nach der alten vasnacht.
- R 1, Strophe 13, 3 Die herren geriettend wichen.
- = N 2, Strophe 32, 1 Die herren bgundend wychen.

Zahlreicher aber sind die Übereinstimmungen zwischen N 2 und R 2; sie legen den Schluß nahe, daß Tschudi für seine Umarbeitung des Ragazer Liedes das jüngere Näfelser Lied als Vorbild benützt hat:

- N 2, Strophe 11, 2 (Zahl der Glarner an der Letzi)
- = R 2, Strophe 11, 3 (Zahl der Eidgenossen bei Ragaz)
- N 2 Strophe 20, 1 f. Do ruofft der Glarnern hauptman Gott ünsern Herren an.
- = R 2, Strophe 11, 6 Sant Fridlin ruofftends an.
- N 2, Strophe 37, 1 f. Vff der walstatt sind erschlagen ob dritthalb tusent man.
- = R 2, Strophe 14, 1 f. Der viend hands erschlagen bi dritzendthalbhundert man.
- N 2, Strophe 38, 1 f. Vnd die da sind ertruncken, die weist man nit überal.
- = R 2, Strophe 14, 5 f. on die jm Rhin ertrunncken: Deren was ein michel teil.
- N 2, Strophe 36, 4 Gen Glarus glusts nümme me.
- = R 2, Strophe 14, 8 jn vergieng gar vast die geil.

Ferner ist auf die sprachwidrige Form «bye stan» in N 2 (Strophe 20, 4) hinzuweisen, die zweimal in Tschudis Ragazer Lied erscheint (Strophe 8, 8. 23, 6), dort nach der sprachrichtigen Form der Vorlage R 1 (Strophe 23, 4): «Das sy üns wellind bygeston.» Das ist leider das einzige Indiz dafür, daß N 2 möglicherweise in den eben angeführten Fällen gar nicht Vorlage für Tschudis R 2 war, sondern daß man die Sache gerade umgekehrt deuten könnte. Das würde nichts anderes heißen, als daß Tschudi auch der Verfasser des jüngeren Näfelser Liedes wäre. So würden sich auch die oben (S. 39) erwähnten Übereinstimmungen zwischen N 2 und Tschudis Schilderung der Schlacht besonders leicht erklären.

Hinter beiden Neufassungen steht der Wille, alle Verse zu reimen<sup>75</sup>, mit genauen Angaben aufzuwarten und die Bedeutung der Glarner herauszustreichen. Das jüngere Näfelser Lied hebt das religiöse Moment in einer Weise hervor, die wahrlich gut zum «Gegenreformer» Tschudi

<sup>75</sup> Seit den Burgunderkriegen wurde die Reimtechnik, zweifellos unter dem Einfluß des Meistersangs, verfeinert. Tschudis Reime in R 2 vermögen allerdings nicht die höchsten Ansprüche zu befriedigen.

passen würde. Man nimmt allerdings gewöhnlich an<sup>76</sup>, Tschudi habe das ältere Näfelser Lied gar nicht mehr gekannt; tatsächlich hat er von der Steinerschen Liedersammlung nichts gewußt<sup>77</sup>. Dennoch erscheint es fast unglaublich, daß Tschudi als profundem Kenner der glarnerischen Überlieferung das großartige alte Lied entgangen sein sollte, ein Lied, das im Zürichkrieg noch verschiedenen Poeten als Vorbild gedient hatte. Eher ist anzunehmen, daß es seinem Geschmack zu wenig zusagte; er hat es ja, wenn er Verfasser des jüngeren Lieds war, nicht eigentlich unterschlagen, sondern so überarbeitet, daß es quantitativ mit den Sempacher Liedern konkurrieren konnte; und so ist denn auch der Titel «Ein alt lied» nicht einmal ganz unberechtigt.

Man mag die eben vorgetragene Hypothese annehmen oder ablehnen<sup>78</sup>: so viel jedenfalls ist deutlich geworden, daß innerhalb der historischen Lieder der Schweiz ein ungemein lebhafter Austausch von Formen, Formeln und tragenden Ideen wirksam war. Darauf wird man bei der Beurteilung weiterer Werke dieser Gattung zu achten haben.

Anders als bei sonstigen Volksliedern braucht man bei den historischen die mündliche Überlieferung mit den damit verbundenen Störungen (dem «Zersingen») kaum in die Rechnung einzusetzen; die Historiker, die sie aufzeichneten, hielten sich, ihren sonstigen Gepflogenheiten getreu, an die schriftliche Überlieferung. Die Poeten stützten sich ihrerseits gern auf schriftlich fixierte Vorlagen; der Verfasser von N 2, mag er nun Tschudi geheißen haben oder nicht, hatte bei seiner Umarbeitung den Text von N 1 vor sich, ebenso vermutlich Hans Ower, als er sein Ragazer Lied schrieb. Auch für die mitgeteilten Tatsachen hielten sich viele Autoren an schriftliche Quellen, d. h. an Chronikalien. Dem «Volk» sollten die historischen Lieder geschichtliches Wissen vermitteln<sup>79</sup>; das

<sup>76</sup> WEHRLI 208.

<sup>77</sup> Vgl. W. MEYER a. a. O. (oben Anm. 7) über die zahlreichen Unica bei Steiner.

<sup>78</sup> Kein Gegenargument gegen Tschudis Autorschaft wäre die zweimalige Verwendung des seltenen Wortes *and* (Verdruß, Schmerz) in N 2 (14, 4. 33, 4); es ist über die im Schweizerischen Idiotikon I, 300 angeführten Stellen hinaus noch fürs 16. Jahrhundert bezeugt: J. BINDER, *Acolastus* (1535) v. 2223; JOSUA MALER, *Autobiographie*, in: *Zürcher Taschenbuch* 1885, 183.

<sup>79</sup> Vgl. HANS GEORG WACKERNAGEL, *Volkstum und Geschichte*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 62, 1962, 28: «In ihrer volkstümlichen Lebendigkeit vermochten die Schlachtlieder bis tief ins 17. Jahrhundert hinein das Gedächtnis an die alte Heldenzeit wach zu erhalten.» — Vier hier nicht berücksichtigte (unzugängliche) Nachdrucke von N 2 auf fliegenden Blättern aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhundert erwähnt LILIENCRON zu Nr. 36, S. 148.

Bestreben, die Lieder von fundierten Tatsachen berichten zu lassen, ist in vielen Fällen unverkennbar. Das Lied auf die Schlacht bei Laupen von 1339, das allerdings wohl erst fast zwei Jahrhunderte nach dem Ereignis verfaßt wurde, beruft sich im Titel und im Text ausdrücklich auf «die Chronik»<sup>80</sup>. So haben die historischen Lieder einen wichtigen Beitrag zum volkstümlichen Geschichtsbewußtsein geleistet.

*Abgekürzt zitierte Literatur:*

DIERAUER: Chronik der Stadt Zürich, hg. von Johannes Dierauer, Basel 1900 (Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 18).

GALLATI: Frieda Gallati, Gilg Tschudi und die ältere Geschichte des Landes Glarus, Glarus 1938 (SA aus: Jahrbuch des Hist. Vereins des Kantons Glarus 49).

HEER: Gottfried Heer, Zur 500jährigen Gedächtnisfeier der Schlacht bei Näfels, Glarus 1888.

LIEBENAU: Theodor von Liebenau, Die Schlacht bei Sempach (Gedenkbuch zur fünften Säcularfeier), Luzern 1886.

LILIENCRON: Rochus von Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert, Leipzig 1865—1869.

TOBLER: Ludwig Tobler, Schweizerische Volkslieder, 2 Bände, Frauenfeld 1882/1884.

TSCHUDI: Aegidius Tschudi, Chronicon Helveticum, hg. von Johann Rudolf Iselin, 2 Bände, Basel 1734/1736.

WEHRLI: Max Wehrli, Das Lied von der Schlacht bei Näfels, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 9, 1959, 206 ff.

<sup>80</sup> LILIENCRON Nr. 13 nach Druck von 1536; Strophe 2: «als dchronick noch anzeigen.» Zum Alter: TOBLER 1, XXI.

